

*Nationales Selbstverständnis und politische Ordnung. Abgrenzungen und Zusammenleben in Ost-Mitteleuropa bis zum Zweiten Weltkrieg. Hrsg. v. Hans Hecker und Silke Spieler.*

Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen, Bonn 1991, 195 S.

Beginnen wir mit dem Negativen: Wenn ein Buch den obigen Titel erhält, müssen sich die Herausgeber der Tatsache bewußt sein, daß sie damit beim Leser zunächst einmal hohe Erwartungen wecken: Wie werden diese weitgefaßten Begriffe definiert und gefüllt? Leider wird der Leser hierin enttäuscht, und es entschuldigt die Herausgeber auch nicht, daß es sich bei dem Titel um das gleichnamige Thema der 1989 stattgefundenen Fachtagung der „Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen“ handelt.

Das Problem liegt in der Themenstellung selbst begründet, denn der Antagonismus von nationalem Selbstverständnis und politischer Ordnung in der ostmitteleuropäischen Region hätte einer viel genaueren Definition und entsprechender Rückbezüge der Beiträge hierauf bedurft. Daß die Herausgeber selbst offenbar Probleme mit der weitgefaßten Vorgabe hatten, zeigt ihre eigene Untersuchung über Städtetypen in Ost-Mitteleuropa, die willkürlich zusammengetragene Einzelbeobachtungen (z. T. einzelner Personen) zu einem unzulässigen pauschalen Gesamtbild komponiert. Gerade wegen der Aktualität des Themenkomplexes wäre mehr Präzision nicht nur wünschenswert gewesen!

So aber erscheinen Aufsätze in dem Band, die beim besten Willen keinen oder nur geringen Bezug zum Titel erkennen lassen. Dazu gehören die – an sich sehr interessanten – Beiträge von Romedio Graf von Thun-Hohenstein (dem Autor der exzellenten Hans Oster-Biographie) über „Die militärstrategische Lage Polens im Jahre 1939“ sowie Alexander Uschakows Betrachtungen über „Nationale Identität und Recht“; letztere liegen nicht nur zeitlich, sondern auch thematisch in einem völlig anderen Bereich. Ihre Erkenntnisse sind allerdings sehr wichtig, da Uschakow angesichts der aktuellen Umbrüche in Osteuropa konstatiert: „Es könnte sich am Ende herausstellen, daß für den Zusammenbruch der sozialen Utopie das Fehlen einer wirksamen Rechtsordnung verantwortlich war“ (S. 39).

Und damit wären schon die positiven Merkmale angesprochen: Die meisten Beiträge sind qualitativ hervorzuheben, wenn sie auch z. T. nur am Rande nationale Probleme aufgreifen. Zu nennen wäre hier neben den oben erwähnten der Aufsatz von Gabriel Adriányi über das Verhältnis zwischen katholischer Kirche und dem litauischen und polnischen Staat sowie der ukrainischen unierten Kirchen. Die Untersuchungen finden sich wieder in Adriányis umfassender „Geschichte der Kirche Osteuropas im 20. Jahrhundert“ (Paderborn 1992), woraus schon hervorgeht, daß der Schwerpunkt mehr in der Kirchengeschichte als im vorgegebenen Thema liegt.

Produktiv auf die eingangs genannte Problematik geht der Aufsatz von John W. Hiden über „Minderheiten, Diplomaten und Wirtschaft“ ein, der untersucht, welche Rolle die deutsche Minderheit im Baltikum im Kalkül der deutschen Außenpolitik der Zwischenkriegszeit spielte, und zu dem interessanten Schluß kommt, daß die drei Faktoren Minderheitenpolitik, Wirtschaftspolitik und Auswahl der Gesandten in einem konstruktiven Sinn das Verhältnis zwischen Deutschland und den baltischen Staaten beeinflussen.

Die ebenfalls mit dem baltischen Beispiel (genauer: Litauen) befaßte Arbeit von Hubertus Neuschäffer über die Auswirkungen des Hitler-Stalin-Paktes auf die von den geheimen Zusatzprotokollen betroffenen Völker (die von Thema und Ausführung ebenfalls nur sehr bedingt zum Oberthema paßt) zeigt dann eindrucksvoll das Ende der vorhergehenden deutschen konstruktiven Politik.

Wirklich hochinteressant zu lesen ist der bei weitem ausführlichste Aufsatz des Bandes von Georg W. Strobel über „Nationalitätenprobleme in Ostmitteleuropa, Räte-Großdeutschland und Grenzfragen als Mittel kommunistischer Revolutionsstrategie“. Seine komplexe Fragestellung geht aus von dem Bestreben, die übliche Sicht bei der Beschäftigung mit Nationalitätenfragen, die sich nach seiner Meinung auf die Gegenüberstellung von Interessen der nationalen Minderheiten gegen solche der Mehrheitsnationen beschränkt, zu überwinden. Beispielhaft zeigt er, wie verwoben und kompliziert Zuordnungen werden, wenn ideologische Faktoren anderer, gegenläufiger Art wie etwa die internationalistische Grundhaltung von Kommunisten sich mit der Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit verbinden. Das enge Verhältnis zwischen polnischen und deutschen Kommunisten führte beispielsweise in Ostoberschlesien noch 1930 zum merkwürdigen Eintreten der KPP für das Selbstbestimmungsrecht und gegen den seinerzeitigen „Anschluß“ dieser Region im Regionalparlament. Die von der KPD zu Beginn der dreißiger Jahre verstärkt betriebene Rückführung der deutschen Minderheiten Polens in ein künftiges Sowjetdeutschland wurde von der KPP konsequent unterstützt, auch auf die Gefahr der Zerstörung des polnischen Staates.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich die Frage der neuen Westgrenze in Polen zu einem Mittel kommunistischer Herrschaftssicherung, während führende SED- und KPD-Funktionäre bis weit ins Jahr 1947 an der Vorläufigkeit der Ostgrenze festhielten, die „wir ... nicht als endgültig anerkennen können“ (Zitat M. Reimann, S. 173). Die Analyse der vielgestaltigen Verflechtungen der nationalen kommunistischen Parteien und der Komintern während des gesamten Zeitraums 1919–1945 unter diesem speziellen Blickwinkel betritt Neuland und enthält eine Fülle von Fakten bei der Wahrung des Rückbezugs auf die eigene Ausgangsfrage.

Ebenfalls hervorheben möchte ich die Arbeit von Bastiaan Schot über die Verwirklichung der Ideen von parlamentarischer Demokratie und internationalem Minderheitenschutz in Polen 1919–1939, die weniger durch originelle neue Aussagen, sondern mehr durch eine präzise und pointierte Zusammenfassung bekannter Forschungsergebnisse gefällt.

Dagegen fällt eine weitere Untersuchung über Polen von Hans Rothe, diesmal mit dem Ziel, den wesentlichen Einfluß deutscher Strömungen in der polnischen (und litauischen) Kulturgeschichte nachzuweisen, eher negativ durch unklare Gedankenführung sowie durch eine mir unverständliche Gewichtung der Ursachen für das Ende dieses Ideenstroms auf: Nicht erst die Bildungsreformer der letzten 30 Jahre haben schließlich die deutschen Gebiete in Polen „verspielt“, das geschah ein paar Jahre früher!